



Hamburger Nachrichten

2010

Gegr. 1792. Vereinigt 1814 mit dem 1673 gegründeten „Relations-Courier“, der ältesten Zeitung Hamburgs, 1934 vereinigt mit dem 1731 gegründeten „Hamburgischen Correspondenten“.

219. (337.)

Nr. 1

Jahrgang

Verboten 1939. — Vormals: Hermann's Erben, Dr. Hermann Hartmeyer. — Neuherausgabe von Dipl.-Ing. G. Helzel.

In dieser Nummer:

Schulreform: gescheitert!
S. 2

Marc Twain über die Bibel:
S. 7

Nackt im Sport: Antike u. Hamburg: S. 9

Stettin: Wie die Grenze zustandekam: S. 12

Hamburger Komponisten:
DVD Brahms 2. Kl.konz./ Rüter, 3.Sy. je 15,90
Walter Niemann: 4 CDs u. ca. 30 weitere CDs!
Bei allen Musikaliengeschäften u. beim Herausgeber
Weltnetz: www.romana-hamburg.de/cds.htm



von der Politik zu hören gewesen war, sind sich die Verantwortlichen nun endlich einig. Die Omnibusse können den zusätzlichen Verkehr, der von Jahr zu Jahr steigt, nicht mehr fassen, und für U-Bahnen ist kein Geld vorhanden.
Die erste Strecke wird von Bramfeld über Steilshoop, City-Nord und Winterhuder Markt zur U-Bahn Kellinghusenstraße fahren. Sie soll dann nach Altona fortgeführt werden.



Am Jungfernstieg konnte man dazu bereits zum autofreien Sonntag am 20. Juni einen neuen, extrabreiten Straßenbahn-Triebwagen aus Bremen besichtigen und sich dabei von der Geräumigkeit der Wagen überzeugen.



Stadtbahn Projekt mit Zukunft

Oben fährt die alte Hamburger Straßenbahn an der „Eppendorfer Hochzeitskirche“ vorbei, nun soll die neue Stadtbahn dort wieder fahren!



Die neue Stadtbahn, U-Kellinghusenstraße



Günter Elste, Vorsitzender der Hamburger Hochbahn (links), ist sich sicher: Ohne Stadtbahn, ohne die Straßenbahn in moderner Form, geht es nicht weiter. Nachdem jahrelang das Gegenteil

Rosemary Brown und die „Musik aus dem Jenseits“

Als Rosemary Brown, Londoner Hausfrau, 2001 starb, brachte die „New York Times“ einen ausführlichen Artikel über sie, ebenso die holländische Zeitung „De Volkskrant“. Nur in Deutschland schwieg man. Dabei hat sie mit vielen Kompositionen, die sich wie die großer verstorbener Komponisten anhören, viel Aufmerksamkeit erregt.

Sie behauptete, sie könne Lizst und andere verstorbene Komponisten nicht nur sehen, sondern auch mit ihnen sprechen. Und viele diktierte

Klavierstücke habe sie von ihnen erhalten. Die bekanntesten Stücke, auf 2 CDs eingepackt, können wir Ihnen anbieten; außerdem den Videofilm über sie auf DVD. 2 CDs je € 12,50 + 2,— Versand, DVD 19,50. Ihr Buch „Musik aus dem Jenseits“ (132 S., früher 30,-) gibt es für 12,50 € + Pst. Bestellung beim Herausgeber. Wir erhalten immer wieder begeisterte Dankschreiben von Kunden aus aller Welt!



Wie funktioniert das...



Tintenfisch-Orakel? S. 4

Der letzte Kalif S. 5

Das Staatsarchiv Hamburg



Das Hamburger Staatsarchiv in der Katzentwille 19 (Wandsbek) kümmert sich als „Gedächtnis der Freien und Hansestadt Hamburg“ darum, daß in der Hamburgischen Verwaltung alles aufbewahrt wird, was für die Geschichte der Stadt von Bedeutung ist. Um dies lückenlos zu dokumentieren, werden Dokumente, Akten, Bilder und Karten gesichert — auf Papier, Pergament und zunehmend auch digital.

„Die aus blauen Glasplatten gestaltete Fassade des Magazingebäudes soll die Assoziation eines Eisblockes wecken, in dem Spuren früheren Lebens überdauern können“, so liest man auf der Webseite des Archivs. Mit seiner fensterlosen, glatten Außenwand wirkt das Magazin auf manche, je nachdem, wie ein geheimnisvoller Schrein, auf romantischere Menschen jedoch wie ein etwas seelenloser, langweiliger und phantastischer Würfel, bis auf eine Ausnahme: Es gibt nämlich eine Merkwürdigkeit, die man heute sonst an öffentlichen Gebäuden vergebens suchen würde: Auf zwei der mit blauer Keramik verkleideten Wände wurden drei historische Dokumente vergrößert aufgedruckt: in Frakturschrift in deutscher Sprache, und auf lateinisch ein mittelalterliches Dokument in gotischer Schrift.





Idylle im Stadtpark

Neue Wohnungen und was die Architekten nicht können!



Vor Jahren: Circus Zaretti stellte sein Zelt auf, wo nun Neubauten stehen.

Zeichnung: G. Hjelzel



In Hamburg werden immer mehr neue Wohnungen gebaut. Auch an der Kreuzung Harzscheider Straße / Poppenbütteler Berg, wo eine Zeitlang ein Anbau des Gymnasiums Harzscheider Straße war, sind nun Neubauten aufgestellt worden (Abb.). Doch eine architektonische Meisterleistung war das nicht. Man staunt, wie wenig gute und sorgfältige Planung es gab. Alles aalglatt und kantig, kaum ein farbiger Kontrast, und auch keine Höhepunkte. Schade für die Gegend! Deutlich schöner sieht es dagegen weiter den Poppenbütteler Berg hinunter aus, dort sind neue Fassaden nicht so trostlos!



Um Kupferteich

Viele Hamburger kennen den „Kupferteich“ nicht. Er liegt zwischen Poppenbüttel und Lemsfahl und ist von einer reizenden, parkartigen Landschaft mit kleinen rauschenden Bächen, kleinen Schluchten und idyllischen Spazierwegen umgeben. Im Sommer kommen dort viele Spaziergänger hin, und einige baden auch. Manche lassen auch ihre Hunde und Pferde ins Wasser (Abb.).

Den Teich erreicht man über einen Parkplatz mit Spielplatz (unten), dessen Zufahrt vom Ohlendieksredder abzweigt.



Kupferteich (oben), Wald-Spielplatz (unten)



Hamburger Schulreform verhindert!

Die Reformgegner in Hamburg haben gewonnen. Die sechsjährige Primarschule wird nicht eingeführt. Landesabstimmungsleiter Reiß sagte, 276.304 Bürger hätten sich für den Erhalt der vierjährigen Grundschule ausgesprochen.

Für die Einführung der Primarschule stimmten dem vorläufigen Endergebnis zufolge nur 218.065 Bürger. Die Wahlbeteiligung lag bei ca. 39 %. Damit siegte die Initiative „Wir wollen lernen“ gegen alle im Rathaus vertretenen Parteien und erteilte diesen einen Denktzettel. Die Propaganda der Bürgerschaft gegen die Initiative hat 200.000 Euro gekostet, die in den Sand gesetzt wurden.

Nach allem, was da gelaufen ist, kann man das Ergebnis begrüßen. „Wir wollen lernen“ hatte sich das Ziel gesetzt, die Lernwilligen, welche intelligent und reif genug fürs Gymnasium sind, wie bisher nach der vierten Klasse aufs Gymnasium zu schicken. Das wollten die Neuerer, die in anderen Staaten die Schüler bis zur 6. Klasse gemeinsam lernen lassen wollten, abschaffen. Sie berücksichtigten nicht, daß die als Vergleich herangezogenen Staaten dafür eine ausgebaute Vorschulziehung haben. Dort werden Kinder schon mit vier oder fünf Jahren staatlich eingeschult, so daß es nicht diese Verzögerung gibt wie bei uns. Da können Sprachprobleme gar nicht erst auftreten, während man hierzulande zu lange wartet, so daß die Einwandererkinder die Sprache nicht mehr genügend früh erlernen.

Trotzdem wird wohl nicht alles, was sich die schwarz-grüne Koalition vorgenommen hatte, aufgegeben. Kleinere Klassen, besser ausgebildete und mehr Lehrer, das wird bleiben. Die Verbände von Philologen, Gymnasien und Politiker der CDU, die außerhalb Hamburg die „Primarschule“ bekämpften, sind erleichtert. Sie sehen einen Gewinn für die Schüler.

Was die Volksabstimmung lehrt

Was man alles so mitbekommt, wenn mal wieder eine Volksabstimmung stattfindet! Da war doch tatsächlich keine einzige im Rathaus vertretene Partei in der Lage, Nein zur Primarschule zu sagen. Nur die nicht vertretenen Parteien FDP und NPD, letztere sehr radikal, waren dagegen. Das Volk entschied aber gegen die Rathhausparteien. War es vielleicht zu dumm, um wichtige Entscheidungen treffen zu können? Nein, die Parteien sind so abgehoben vom Volk, daß sie gar nicht merken, was sie da gegen eine gewisse Demokratie tun. Soll man an die „DDN“ denken, wo kein bißchen Volk an der Regierung beteiligt war? Nein, die Verantwortlichen müssen lernen, daß reiner Machterhalt nicht positiv ist.

Feuerwehr sieht voraus!

Was manche Hamburger Feuerwehrleute können, ist erstaunlich. Im „Hamburg-Journal“ vom 19. 2. kam ein Hamburger Feuerwehrmann zu Wort, der angab, daß einige seiner Kollegen einen zukünftigen Einatz voraussehen können. Sie sagen dann etwa: „In fünf Minuten kommt ein Notruf.“ Wer von den Kollegen es nicht glaubt, kann das sogar nachprüfen!

Altlasten im Ruhrgebiet!

Meist wird in Bezug auf die Atomenergie darauf hingewiesen, daß sie durch Altlasten zukünftige Generationen belastet. Doch auch bei der Kohle ist das der Fall:

Im Ruhrgebiet müssen Deiche unterhalten werden, da sich das Niveau im Laufe der Zeit abgesenkt hat. Das kostet im Jahr 100.000 Euro. Da manche Gewässer aber inzwischen unter dem Grundwasserspiegel liegen, müssen dauernd Pumpen laufen, sonst würde es für ein Drittel des Ruhrgebiets bald Landunter geben. Das kostet im Jahr 55 Mio. Euro. Aber auch die alten, längst verlassenen Kohlengruben sind teuer in der Unterhaltung, und läßt nur ein einziger Stollen voll, so würden andere auch vollaufen, da sie miteinander verbunden sind. Daher müssen sie alle trocken gehalten werden, sonst würde sich das Land senken. So müssen auch unter Tage Tag und Nacht Pumpen laufen. Dafür müssen nochmals 85 Mio. Euro pro Jahr aufgewandt werden. Das Geld bezahlt die Ruhrkohle-Stiftung. Wenn sie es nicht mehr könnte, wäre der Steuerzahler dran!

Mißbrauchsfälle: Kirche stöhnt!

Zunächst war es nur die katholische Kirche. Dort war ja strikte Enthaltenssamkeit von Priestern verlangt worden. Doch dann kam die Odenwaldschule, und dann... Langsam kommen wir nicht mehr mit! Immer mehr kam zum Vorschein, zum Schluß trat auch noch die Hamburger Bischöfin Maria Theresia bei.

Da kommt Kritik nun auch von Katholiken. Obwohl manche sich schwertun und sich zurückziehen. Anders Pfarrer Wilhelm Kurjaba aus Schwarntal, er nahm in der Messe Stellung, kritisiert die katholische Kirche. Sein in der WM-Sendung „Aktuelle Stunde“ gesendetes Fazit: „Es muß sich etwas ändern.“ Da die Kirche immer noch am Eölibat für Priester festhält, ist bei ihr kaum die Ursache, sondern nur die Wirkung in der Kritik. Auch ein ehemals katholischer Priester, Heinrich Misfala, der sein Priesteramt einst aufgegeben und geheiratet hatte, kam in der Sendung zu Wort. Man hat damals noch die Priester auf lateinisch über die Fragen des Weichstuhls, besonders geschlechtlicher Probleme, unterrichtet. Da man für Erotik empfängliche Priester nicht alle in die Ehe verlieren wollte, mußte man sie nett behandeln. Daher waren Mißbrauchsfälle noch als Sünde, nicht als Verbrechen, zu betrachten, und ertappte Priester wurden lediglich durch Vergebung bestraft. Heute aber hat sich die Bevölkerung eher selbständig gemacht und läßt solche verkappten, aber vielfach geduldeten Verhaltensstörungen nicht mehr zu.

Was aber sexuelle Beziehungen mit Erwachsenen betrifft, so sind Priester da heute freier. So duldet die Kirche bereits wilde Ehen von Priestern, sofern das nicht bekannt wird. Ein hoher Geistlicher, der das mal öffentlich macht, fehlt noch. Aber ich weiß, daß uns manche Theologen noch bevorstehen, die sich nicht scheuen werden, ihre Meinung zu sagen. Ein katholischer Seelsorger muß freilich auch Zeit für seine Gemeinde haben. Da hat der Eölibat noch einen gewissen Vorteil. Wenn dieser aber ins Gegenteil umgekehrt wird, so daß zu viele Priester straffällig werden, muß man den Eölibat ändern.

Was in den leider sehr vorsichtig geführten Gesprächen nie zum Ausdruck kommt: Auch asexuelle Priester haben nachts manchmal erotische Träume. Es wird darüber aber noch strenges Stillschweigen bewahrt.

In der Zeit meiner Großmutter war die Kirche nicht besser, sondern noch schlechter. Beim Kloster Sereth in der Bukowina wurden um 1900 Säuglingsstiefel gefunden...

Rasmussen zu Afghanistan

Nato-Generalsekretär Rasmussen hat eingeräumt, daß die internationale Gemeinschaft den Einsatz in Afghanistan unterschätzt hat. Er sagte in einem Gespräch mit dem „Hamburger Abendblatt“, nach neun Jahren sei auf schmerzhaft Weise deutlich geworden, daß der zu zahlende Preis, insbesondere in Bezug auf die gefallenen Soldaten, viel höher sei als erwartet.

Verschuldung steigt immer mehr!

Die Bundesregierung hat nun 80 Milliarden neue Schulden gemacht. Am Beispiel Griechenlands sehen wir, was geschieht, wenn ein Staat über seine Verhältnisse lebt. Auch das winzige Island hat das gleiche Problem, und auch Belgien und Italien sind hoch verschuldet. Sogar so große Wirtschaftsmächte wie die USA, China und Japan nehmen ein astronomisches Staatsdefizit hin! Aber auch für uns ist die Lage ärgerlich: Die derzeitige Gesamtverschuldung der Bundesrepublik beträgt ca. 1.700 Milliarden Euro. Man staunt, wenn man überlegt, wie eine so hohe Summe wieder zurückgezahlt werden könnte. Es wird immer mehr, was die nachfolgende Generation einst zurückzahlen müssen, und es wird immer unvorstellbarer.

Bei Abstimmungen: Was darf das Volk?

Dürfen wir darüber abstimmen, ob eine Moschee Minarette haben darf oder nicht? Einige, die man politisch links anpfeifen darf, hatten auf den Schweizer Volkstentseid hin gesagt, daß bei uns so eine Abstimmung nicht erlaubt werden dürfe. Bei unseren Nachbarn, den Luxemburgern, war das zuletzt auch ein Thema. Die Zeitung „Luxemburger Wort“ brachte darüber Leserbriefe. Ein Leser namens Paul Heyman schrieb: „Ech hat am Kolléisch e Prof (aß bestemmt EU-Politiker gin!) deen joot: „iwwerlooß t' Denken de Vaerd! Di hun mi déch Raeppl“. E Bierger soll nett denken. Dat aß nett gudd. Dat aß ze schwéier fir hien. Hien soll einfach emmer schéin braav „jo“ jpen an maachen wi ons „Elite“ et ons zervéiert.“ Auf hochdeutsch: „Euch hat am Kolleg ein Professor (ist bestimmt EU-Politiker gewesen) das Folgende gesagt: „Überlaß das Denken den Pferden! Die haben dickere Köpfe!“ Ein Bürger soll nicht denken. Das ist nicht gut. Das ist zu schwer für ihn. Er soll einfach immer schön brav „ja“ jagen und machen, wie unsere „Elite“ es uns serviert.“

Anzeige. Regelmäßige

3D-Lichtbild-Vorträge  

in natürlichen Farben und plastisch:
Deutsche Gesellschaft für Stereoskopie,
Raumbildfreunde Hamburg,

☎ 606 15 01, im Nachbarschaftstreff Langenfelde

Prügelnder Englischlehrer

Bericht des Zeitzeugen Edgar Brehmer, der die Verhältnisse in der Oberschule für Jungen in Barmbeck, heute Gymnasium Uhlenhorst-Barmbeck, Osterbekstraße 107, 22083 Hamburg, im Kriege widerspiegelt:

Im 2. Weltkrieg wurde der Schulunterricht immer unregelmäßiger. Die jüngeren Lehrer waren an der Kriegsfrente, und so wurde durch ältere Lehrer unterrichtet. Z.T.

waren es furrile Typen. Der nicht von allen geliebte Lateinunterricht sowie die Deutschstunde konnten häufig um etwa ein Drittel verkürzt werden, indem dieser Lehrer in Gespräche verwickelt wurde und er Erlebnisse aus dem 1. Weltkrieg erzählte.

Im Gegensatz dazu führte der Englischlehrer ein strenges Regiment. Seine bevorzugte Hausaufgabe: Einen englischen Text so lange üben, bis er in der nächsten Unterrichtsstunde absolut fehlerfrei vorgelesen werden konnte. Schon ein kurzes Stocken brachte eine Ohrfeige ein. Bei größeren Fehlern lief sein kugelförmiger Kopf krebsrot an, und er brüllte: „Da kennst Du Dr. Max Emkes, Hamburg-Volksdorf, Holthufenstraße 9, aber schlecht!“ Dann gab es eine Serie von Ohrfeigen links, rechts, links, rechts ... Der Schüler wurde geradezu durch das Klassenzimmer geprügelt. Zum Glück waren Englisch und Deutsch meine besten Fächer, so daß ich fast immer ohne eine Strafe davontam.

Der Physikunterricht wurde hin und wieder zum großen Teil ausgefüllt von der Lage des Lehrers, daß während seines Kurzaufenthaltes in Marienbad die von ihm mit viel Mühe gefertigten Anschauungsmaterialien für den Unterricht wenig pfleglich behandelt und z.T. beschädigt wurden („Als ich in Marienbad war...“).



Chemal. Oberschule für Jungen in Barmbeck

Auch der spätere Deutschlehrer war eine komische Type. Sein Lieblingsgedicht, auf das er immer einmal zurückkam — den Titel habe ich vergessen — begann mit den Worten „Zu Cleverjulzbach im Unterland ...“ und wurde so zum geflügelten Spruch.

Erstaunlicherweise aber war das Benehmen der Schüler gegenüber den Lehrern meist respektvoll, und es gab kaum Streiche. Eines der wenigen: Im Physikraum wurde am Arbeitstisch ein Wasserhahn um 180° nach oben gedreht und ein kräftiger Wasserstrahl gegen die Decke gerichtet. Während des Unterrichts tropfte es von oben, sehr zur Verärgerung des Lehrers.

Nach den schweren Bombenangriffen im Juli 1943 kamen die Schüler des Uhlenhorster Gymnasiums in die Barmbecker Oberschule. Hier war nur der Turnhallenbau zerstört worden. Was der Krieg verschont hatte, wurde in den 60er Jahren vernichtet. Aus dem imposanten Schulgebäude wurde ein gesichtsloses Bauwerk. Der riesige Dachboden mit Treppen und Galerien, in das bei ca. 8 Metern Höhe ganze Siedlungshäuser gepaßt hätten, wurde abgerissen; die große Aula für Veranstaltungen aller Art verschwand völlig, das riesige Treppenhaus wurde verkleinert und vieles anderweitig genutzt. Hinzu kam ein Anbau im „zeitgemäßen“ Baustil. Auch die zerstörte Umgebung der Schule wurde allmählich entsprechend wieder aufgebaut.

Edgar Brehmer, Hasloh bei Hamburg

Betrug im Internet!

„Phishing“ gegen Internet-Betreiber!

Die neueste Masche einiger Geschäftemacher ist es, durch betrügerisch simulierte E-Briefe mit dem Absender seriöser Firmen (engl.: „Phishing“ aus *password harvesting* = Paßworternten) an die Geheimdaten der Adressaten herankommen zu wollen. Dabei werden die Adressaten gebeten, eben mal Ihre Bankdaten mitzuteilen. Tut ein ahnungsloser Adressat das, kann sein Konto geplündert werden. Die wahrscheinlich russischen Absender werden hierbei immer dreister. Jetzt haben sie sogar das Firmenlogo und den Adresskopf der in Hamburg seßhaften Internet-Firma „Greenet“ nachgemacht und verschicken dreiste E-Briefe an deren Kunden. Als nächstes kam die Postbank dran. Die dümmsten Fälschungen sind in gebrochenem Deutsch: „Durch Server-Upgrade in unserem Internet-Einrichtung, ist die Sicherheit Upgrade wird gemacht, um Sie besser zu dienen.“ Auch kann wegen eines von Microsoft verursachten Fehlers statt ii ein kyrillischer Buchstabe vorkommen, so daß man die Herkunft der E-Briefe merkt. Reicht den Betrügern aber ihr Deutsch nicht, so versuchen sie es stattdessen mit etwas Englisch, was sie allerdings auch nicht so gut können: Einer der betrügerischen E-Briefe trägt den Betreff: „Wichtige Massage über Ihr Konto...“ Wenn englisch nur nicht so schwer wäre! Es sollte nämlich heißen: „message“ (Botschaft)! Das merken wir hier aber! Ich kann da nur sagen: Nix gutt, nix Massage für mein Konto!

Verschiedene Menschenrechte!

Wieder soll der Europäische Gerichtshof gestärkt werden, indem die europäischen Regierungen seinen Mahnungen in Bezug auf die Menschenrechte mehr Gewicht verschaffen sollen.

So stellt sich die Frage, was man eigentlich unter „Menschenrechten“ versteht. Es wird sogar gefordert, daß wir darüber diskutieren, da sich die grundsätzlichen Meinungen über dieses Thema in der Welt erheblich unterscheiden. So wurden gerade drei Frauen in Malaysia mit Stockschlägen bestraft, weil sie vor der Ehe Geschlechtsverkehr gehabt hatten. Bei uns wurde jüngst sogar das „heilige“ Grundgesetz ausgehebelt. Es hatte den Frauen in der Bundesrepublik den freiwilligen Wehrdienst unterjagt. Erst als eine mutige junge Frau, Tanja Kreil, vor den Europäischen Gerichtshof ging, mußte das deutsche Verfassungsgericht nachgeben und seine scheinbar gültigen Grundregeln: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, etwas mehr anwenden!

Die Israelis verlangen auch von ihren Frauen eine Wehrpflicht, wenn auch nur von zwei statt drei Jahren wie bei den Männern. Auch die Katholiken haben immer noch keine Gleichberechtigung, da das Konfordat die Forderung nach gleichen Rechten wie Brieferamt für Frauen und Ehemöglichkeit für Priester(innen) verbietet.

Auch wollen manche Rechte mehr Freiheit bei Äußerungen in Bezug auf „Auschwitz“, wie das schon jetzt in Spanien möglich ist. Man soll nicht mehr aus Angst vor Strafe heucheln, wie es nun noch vorkommt. So wird es hoffentlich auch wegen des Auslandes dazu kommen, daß unterdrückterische Gesetze einer freieren Auslegung des Rechtes auf Meinungsäußerung weichen müssen.

Universität und Macht



Elektrotechnik-Studenten der TH Karlsruhe bei der Diplom-Arbeit (links: Herausgeber)

Wenn man so viel gelernt hat wie der Herausgeber, macht man sich langsam Sorgen, was eigentlich die klassische Bildung bedeutet und was man heute mit einer gewissermaßen verdrehten Bildung erreichen will. Da war zum einen die Technische Universität, die ich als Student besuchte. Da gab es Lehrer, also Professoren, die ihre Studenten wie leise beschwörende sagenhafte Dämonen bearbeiteten, damit sie bei ihnen blieben. Sie waren aber sehr selten. Die meisten Dozenten waren eher pädagogisch ungeschickt.

Sie versuchten aber, die Prüfungen einigermaßen erfreulich zu gestalten, falls diese mündlich waren. Aber mit der stark gestiegenen Zahl der Studenten ging das nicht mehr. Vielmehr mußten jetzt die Prüfungen nur schriftlich abgehalten werden. Da kam es dann zu häßlichen Zuständen. Es gab Prüfungen, die man nur dann bestand, wenn man einen Paukkurs, den die Studenten den Dozenten extra bezahlen mußten, mitmachte. Es wurde dann auch mal geprüft, wie ein Assistent denn mit der betreffenden Prüfung zurechtkäme. Da stellte sich dann heraus, daß auch ein sehr guter, in der Materie sehr fester Assistent nur einen Teil der Aufgaben in der gegebenen Zeit lösen konnte. Es war also von vornherein eine unglückliche Lösung gewählt worden, um die Anfänger am Studienanfang auszusieben. Diese waren oft viel zu wenig geeignet, die harten Bedingungen, die man von ihnen erwartete, zu erfüllen. Diese Bedingungen waren freilich früher auch schon so gewesen, nur hatte damals das viel schwierigere Abitur mit dem großen Latinum und den anderen sog. „Hauptfächern“ schon dafür gesorgt, daß die Studenten gut vorbereitet auf ihr Studium zur Universität kamen. Dann, mit der Schulreform der sechziger Jahre, war es nicht mehr gefragt, die Hauptfächer als besonders wichtig zu bewerten, sondern man begann, auch Nebenfächer wie Sport, Biologie und Geschichte als Prüfungsfächer zu dulden, so daß die Anforderungen an ein gutes Abitur sehr stark gesenkt wurden. So kam dann eine Menge Abiturienten an die Universitäten, ohne die Voraussetzungen zu haben.

Galt bis dahin ein Notendurchschnitt von 4 noch als ausreichend, um alle Fächer zu studieren, so wurde auf einmal der sog. numerus clausus eingeführt, weil nun ein Durchschnitt von ca. 1,3 bis 2 für manche Fächer verlangt wurde. So kam es, daß die

Vorprüfung bereits viele Anfänger, bis zu einem Drittel, nicht bestanden und aufhören mußten.

Bei der richtigen Prüfung des Stoffes, die man eigentlich hätte machen sollen, wären es wohl weniger gewesen, da man aber keine mündliche Prüfung mehr durchführte, wurde der Prozentsatz so negativ. Die mündlichen Prüfungen begannen dann erst nach abgelegtem Vordiplom. Das war dann völlig verschieden von den vorher abgehaltenen großen Mammutprüfungen in den größten Hörsälen. Da konnte man vorher den Professor fragen, was drankommen werde. Es war freilich auch nicht immer leicht. Man mußte manchmal ein ganzes Buch auswendig lernen, um eine glatte „1“ zu erhalten. Doch war keine Rechnung nötig, so daß man sich nicht verrechnen konnte, was ja unter Zeitdruck leicht passiert. Dafür gab es dann auch sehr merkwürdige Prüfungen, wo einmal der Prüfer verlangte, der Student solle mit dem Bleistift schreiben, und ihn dann falsche Stellen wegradieren ließ. So wußte man dann schon bei diesem sehr humanen Prüfer, daß man eine „1“ bekommen würde. Das genaue Gegenteil war ein humorvoller, sehr boshafter Dozent, der es noch nicht zum Professor geschafft hatte, obwohl er bereits über 50 war. Er gab sich im Geiste eine „1“, und jeder, der etwas schlechter als er war, bekam dann eine geringere Note. Dieser Herr, der den schönen musikalischen Namen Schubert hatte, war die einzige Ausnahme.

Es war aber auch manchmal eine Art von Angst vorhanden, die falsche Studienrichtung gewählt zu haben. Diese falsche Richtung muß man sich aber nun nicht nur ausdenken, sondern manche Eltern hatten sich geradezu in den Kopf gesetzt, ihre Kinder so zu erziehen, daß sie nicht nach ihrer Begabung, sondern nach dem sozusagen zu erwartenden Geld lernten. So gab es manche, die ihr Studienziel zwar noch gut erreichten, aber dennoch den Beruf nur schwer oder gar nicht ausüben konnten.

Das Dümmste ist es, wenn der Vater oder die Mutter annehmen, daß ihr Kind sich genauso verhalten werde oder die gleiche Veranlagung habe wie sie, denn das ist oft gar nicht der Fall, oder das Kind könne vielleicht noch viel mehr. So ging es einem Mitschüler von mir. Als ich ihn nach langen Jahren das erstemal anrief, sagte er: „Weißt du, daß ich einen Selbstmordversuch unternommen hatte?“ Er war von sehr zarter, schlanker Gestalt, doch hatte ihn sein strenger Vater gezwungen, Wirtschaftswissenschaften zu studieren, so daß er viel Geld verdiente. „Doch“, sagte er, „ich bin so schnell müde, daß ich den Arbeitstag nur sehr mühsam durchstehe.“ So hat er dann nach Jahren endlich eine Rückbesinnung auf sich beschlossen, nämlich eine Frühpensionierung erwirkt. Er hat nun nicht mehr so viel Geld wie früher, aber er ist nun sicher, daß er wenigstens noch ein höheres Alter erreichen wird.

Manche Sorgen hatten, die Elektrotechnik oder ein anderes mathematisches Fach studierten. Diese Fächer sind den Mädchen zu abstrakt. Diese jungen Männer hatten immer nur eine Sorge: Wie komme ich zu einer Frau? Das nämlich war die besondere Schwierigkeit: Da sich für technisch-mathematische Fächer kaum Frauen interessieren, waren die männlichen Studenten oft so einsam, daß sie nicht lernten, wie man eine Freundin oder Frau findet.

Dazu kam noch, daß die meisten Schüler damals ja noch in getrenntgeschlechtliche Schulen gingen. Das hat sich inzwischen zwar geändert, doch scheint mir, daß inzwischen wegen der sehr geburtenstarken Jahrgänge das Problem soweit wieder auftauchen müßte, als es immer weniger passende Partner für junge Leute geben wird.

Aber deswegen wird nicht die Welt untergehen, sagen sich heute junge Leute und versagen sich den Wunsch nach Kindern. Die gleichen Fehler wie früher sind es nicht mehr, aber andere, noch schwerwiegendere.



Uni Hamburg: Archäologie-Seminar

Die andere Studienfakultät, die geisteswissenschaftliche, ist zum Teil weniger mit Streß behaftet, außer bei „harten“ Fächern wie Wirtschaftswissenschaften. Da man bei einem erfolgreichen Abschluß auf viel Geld hoffen kann, sind die Veranstaltungen sehr überfüllt. Bei vielen Fächern hilft es, wenn man Geld für Privatstunden aufbringen kann. Das ist auch bei Prof. Walter Niemann, dem Hamburger Klavierkomponisten, so gewesen. Er hatte stets Gönnern, die ihm das Bezahlen der Privatstunden bei seinen Professoren ermöglichten. Doch nahmen diese damals nur die besten Schüler. Bei wenig belegten, „weichen“ Fächern wie Altägyptisch weiß der Student seine Note schon vorher. Ja, es gibt aber auch Fächer, die man nur mit einigermaßen guten Ergebnissen schafft, wenn man wie früher einen guten Schulunterricht hatte oder selbst Nachhilfeschilder nehmen kann. Das ist der Fall bei den klassischen Sprachen Latein und Griechisch. Die Universität bietet oft keine geeignete Unterstützung. Außerdem wird man den Unterricht darin bei normaler Begabung künstlich finden, wenn man nicht sehr viel Geld hat und sich selbst einen guten Lehrer leisten kann. Die alten Sprachen werden nämlich in Hamburg nicht gesprochen, sondern höchstens in den Stilübungen noch geschrieben, so daß eine wirkliche Sprachbegabung nicht gefördert wird. Die Kenntnisse sind daher oberflächlich und kurzlebig. Besonders aber war früher zu bemängeln, daß Lehrstühle nach dem Kriege hier durch Kräfte besetzt wurden, die Latein und Griechisch nur als Geldeinnahme, aber nicht als Berufung ansahen. Eine Griechisch-Professorin wollte auf einmal nicht dulden, daß ich sie auf Latein ansprach. So führt auch in nicht-philologischen Fächern der Mangel an guten altsprachlichen Kenntnissen zu Zeitvergeudung. Im Fach Archäologie muß ein Student nun zusätzlich zu den alten noch die modernen Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch beherrschen, weil in den größten europäischen Ländern nun jeder in seiner Sprache schreibt, was das Studium in die Länge zieht. Auch in Medizin, wo man bis 1890 in Latein schrieb, wird nun auf einmal zum Englischen geraten. Worauf die



Uni Hamburg: „Philosophenturm“

Unge nauigkeit Einzug in die Universität hält, da gute Mediziner kaum noch Zeit für Englischkurse haben dürften.

Anders als in Elektrotechnik wurde bisher kaum gepriift, was in den einzelnen Semestern behandelt worden war. Das hat sich nun mit der Einführung des neuen Studienmodells mit „Bachelor“-Studiengängen geändert, bringt aber sehr viel Anspannung. Da streiten sich die Studenten manchmal um Sitzplätze oder finden gar keine!

Da die Studenten sich nicht immer um manche Fächer bemühen, weil sie auch oft andere Interessen haben, kann wirkliches Lernen auch nur dann stattfinden, wenn die Studenten mitmachen. Da aber Dozenten oft gar nicht das Profil besitzen, ihre Studenten richtig zu begleiten, sind diese oft nicht in der Lage, die vorgegebene Studienzeit einzuhalten oder lernen gar nichts. Besonders problematisch ist es, wenn einzelne Fächer von anderen Universitäten nicht anerkannt werden, wie beim Graecum der Hamburger Theologischen Fakultät, das z.B. in Baden-Württemberg nicht anerkannt wird. Zu gering sind nämlich die Griechisch-Kenntnisse, die in Hamburg verlangt werden. Statt einer guten Sprachausbildung müssen die Hamburger Theologiestudenten die griechische Sprache nur als Art Mathematik kennenlernen, was natürlich die blamabelsten und lächerlichsten Ergebnisse bringt. Nicht viel besser geht es dem Latein, nur daß die Studenten durch ihre Englischkenntnisse lateinische Wörter kennen.

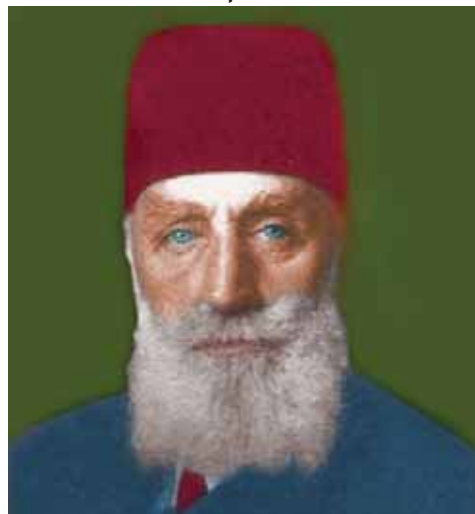
Manche Veranstaltungen wird man eigentlich nur absolvieren, weil sie Pflicht sind; andere aber, die dem Interesse des Studenten entsprechen, werden gekürzt oder gar nicht erst angeboten. Vor allen Dingen müssen sich immer weniger Dozenten um immer mehr Studenten kümmern, so daß die Dozenten immer weniger Zeit für die Forschung haben.

Bei anderen Fächern wie der erwähnten Archäologie ist es anders, denn hier studieren oft junge, verheiratete Damen aus Hamburgs Oberschicht, die nur eine wissenschaftliche Ausbildung möchten, um nachher wieder den Haushalt zu versorgen, oder Rentner, die sich am Lebensabend endlich ihrem früheren Steckpferd, das sie so gerne schon lange betrieben hätten, aber wegen ihrer Berufstätigkeit nicht konnten, zuwenden wollen.

Viele Probleme kommen in der technischen und geisteswissenschaftlichen Universität dadurch zustande, daß die Spezialisierung der Wissenschaft immer mehr ansteigt und dadurch keiner mehr universell gebildet sein kann. Sie begünstigt auch falsche Studiengänge. Die moderne Verschulung der Universität trägt noch dazu bei, weil dabei keine Zeit mehr für eine universelle Bildung besteht.

Der letzte Kalif,

die Hedschasbahn und die Not vieler Mohammedaner.



Abdülmecid II., der letzte Kalif

Um den übergroßen Ansturm der Gläubigen zu den mohammedanischen Pilgerstädten nach Mekka und Medina besser bewältigen zu können, bauten die Türken Anfang 1900 unter Führung des deutschen Ingenieurs Heinrich August Meißner eine 1308 km lange Eisenbahnstrecke von Damaskus nach Medina, in der seltenen Spurweite von 1050 mm. Doch der Ausbruch des 1. Weltkrieges änderte die Lage: Die Engländer wollten die Bahnverbindung lahmlegen, um die Türken von ihren arabischen Garnisonen zu trennen.



Die Hedschasbahn

Araber waren schon damals unzufrieden, sie wollten sich von der Oberhoheit des Osmanischen Reiches lösen. Seit 1517 stellten die Sultane auch den Kalifen, das geistige Oberhaupt aller Mohammedaner. Zum Osmanischen Reich gehörte damals auch Palästina, so daß die heiligen Stätten der Araber in Palästina von Muslimen verwaltet wurden, doch war der Drang nach völliger Freiheit viel stärker. Die Araber ahnten nicht, daß sie zwar den Hadischah, den „Beherrscher der Gläubigen“ in Konstantinopel los sein würden, aber dafür etwas mehr die Gewalt der „Ungläubigen“, der „Giaurs“, kennenlernen würden, denn diese stellten bald das für Moslems heilige Jerusalem, arabisch „Al Duds“, unter nicht-muslimische Verwaltung und beschnitten die Rechte der Araber.

Unter Führung des bekannten Lawrence von

Arabien, der für tausende Tote verantwortlich war, brachten arabische Partisanen an der Strecke Sprengladungen an. Schicksalhaft war 1917 die völlige Zerstörung der Wassertanks des Wüstenbahnhofs Mudawara im heutigen Jordanien. Die Wasserversorgung wurde dadurch völlig unterbrochen, und die in den Festungen der saudiarabischen Wüste untergebrachten türkischen Soldaten waren vom Nachschub abgeschnitten. An die 100.000 Türken verdursteten und verhungerten jämmerlich. Nach der Teilung Palästinas verwendeten die Araber dann den Sprengstoff bald gegen die westlichen Befreier. Mit dem Untergang der Hedschasbahn ging auch der Untergang des Osmanischen Reiches einher. Die Konstantinopeler Regierung unter



Sultan Mehmed VI.

Ahmed Levfik Pascha trat am 4. Nov. 1922 zugunsten der Regierung in Ankara, dem späteren Ankara, zurück, da der unglückliche Vertrag von Sevres dem türkischen Staat die Souveränität aberkannt hatte, und so endete mit diesem Tage nach 623 Jahren das Osmanische Reich, welches sich doch eigentlich „Devlet-i Ebed-müddet“=„der Ewige Staat“, genannt hatte. Nach der Ausrufung der Republik am 29. Oktober 1923 mußte der letzte Sultan Mehmed VI. das Land verlassen. Jedoch war noch die religiöse Funktion des Kalifen zu belegen. Am 19. November 1922 wählte die Große Nationalversammlung in Ankara Abdülmecit II. zum neuen Kalifen. Er war geb. am 29. Mai 1868 in Konstantinopel und der Nefte des Sultans Mehmed VI., der Kronprinz des Osmanischen Reiches und Vorsitzender der osmanischen Künstlergesellschaft. Er wollte unpolitisch erscheinen; sein Steckenpferd war die Malerei, und seine Porträts von Beethoven und Goethe wurden 1918 in Wien ausgestellt. Auf die bislang üblichen Zeremonien zur Amtseinführung wurde verzichtet. Es hieß: „Man hat dem Kalifen den Säbel Osmans verweigert und ihm dafür das Schwert des Damokles gegeben.“ Er war der 101. Kalif und das 37. Oberhaupt der osmanischen Dynastie, aber seine Macht und die des Islam war geschwächt. Das Osmanische Reich befand sich unter Mustafa Kemal (Atatürk) im Übergang zur Republik. Ein Brief zweier prominenter Moslems aus Indien, Amir Ali's und des damaligen Aga Khan, an den neuen Premierminister Ismet Inönü mit Vorschlägen zur künftigen Rolle des Kalifats wurde bekannt. Daraufhin entschied die türkische Nationalversammlung, das Kalifat abzuschaffen. Am 3. März 1924 wurde Abdülmecit abgesetzt, er und alle Angehörigen der osmanischen Dynastie mußten das Land verlassen.

Die Behörden brachten ihn aus seinem Palast zum Orient-Express; er ließ sich mit seiner Familie in Paris nieder. Dort starb er am 23. August 1944 in seinem Haus am Boulevard Suchet im 16. Arrondissement. In der Türkei wurde ihm die Bestattung verweigert; daher wurde sein Leichnam nach Medina in Saudi-Arabien übergeführt. Eine Folge des Abfalls der Araber ist, daß sie heute darüber empört sind, daß ihnen Jerusalem nicht mehr gehört. Was die Kreuzritter nicht geschafft hatten, das schafften die Alliierten durch einen Verrat der Araber, der sich nachher gegen sie selbst richtete. So können wir schließen mit der Wahrheit: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

D.: Bahnhof Medina im Bau 1908.

U.: Hedschasbahn, Bahnhof Mudawara 1905, Wassertank, Zug mit Hartmann-Lof.



Welche Lösung für Afghanistan?



Abb.: Nordafghanistan

Die Parteien des Bundestages müssen die Entscheidung, wie die Bundesrepublik sich in Afghanistan engagieren soll, fällen. Ist da die überwiegende Meinung noch für den Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan, so lehnt ihn die Mehrzahl der Bürger schon überwiegend ab. Von den Bundestagsparteien sind nur die Linken vollständig dagegen. Auch die zurückgetretene Bischöfin Käpffmann denkt so. Wer aber nachdenkt, wird auch viele Fragen stellen, wie wir uns, wenn wir die Möglichkeit zur Entscheidung hätten, verhalten sollten.

Diese Entscheidung ist nicht leicht. Man soll nicht immer nur an sich selbst denken, denn andere brauchen ja auch unsere Hilfe. Bedenken wir, was geschehen würde, wenn sich die westlichen Verbündeten alle aus Afghanistan zurückzögen: Die Taliban kämen wieder an die Macht. Es wäre Frauen verboten, ohne den Ganzkörpersehleier auf die Straße zu gehen. Sie dürften keine Schulen mehr besuchen und wären völlig entmündigt. Erwachsene würden mit Stockschlägen bestraft, und niemand dürfte malen oder Musik hören. Eine kleine gewalttätige Männerclique würde Angst und Schrecken verbreiten. Auch würden die USA wegen ihres israelfreundlichen Vorgehens mit sehr vielen Anschlügen, die von Afghanistan aus geführt würden, rechnen.

Aber denken wir hierbei nicht mit zweierlei Maß?

Nun haben freilich die USA die vorher genannten, humanitären Gründe nicht im mindesten zum Eingreifen bewegt, sondern sie sind erst nach Afghanistan gegangen, als Al Kaida sie von dort aus auf schreckliche Weise angriff. Mit humanitären Gründen war also der Angriff zunächst nicht begründet worden, sondern als Erwiderung auf eine Art Krieg gegen die USA. Daß die Unterdrückung von Moslems durch Israel und die USA aber der Grund ist, wird meist nicht gesagt.

Soviel zur bisherigen Politik. Es wird also von den Muslimen erwartet, daß sie die israelfreundliche Politik der USA tolerieren, umgekehrt aber müssen viele muslimische Staaten unter einer Diktatur leiden, um überhaupt Wirtschaftshilfe erhalten sowie einigermaßen gute Beziehungen zu den USA unterhalten zu können. Wenn man also sagt, daß wir für die Freiheit kämpfen, wenn wir uns in Afghanistan einmischen, so ist das so nicht richtig, da wir damit gleichzeitig für die Erhaltung vieler arabischer Diktaturen wie Saudiarabien und Ägypten mitschuldige sind. Wir kämpfen eher für die einschneidende Willensentscheidung gewisser nordamerikanischer Lobbyisten, die Israel gegen die UNO hochpäpeln und die UNO-Resolutionen abändern möchten. Diese immer wieder von den USA

verhinderten UNO-Entscheidungen haben letztlich die Araber zu dem Plan gebracht, wenn sie schon nicht mit der Mehrzahl der Staaten wegen des Vetos eines einzigen Staates, der USA, Recht bekommen, diesen einzelnen Staat mit ungesetzlichen Mitteln zu attackieren, wenn nicht gar die UNO zu stören, weil sie ja ihre eigenen Prinzipien gegen Israel nicht so durchsetzen kann, wie die Abstimmungsergebnisse in der Hauptversammlung verlaufen. Vielmehr erlauben sich die USA, ihre Vormachtstellung auch gegen das von der UNO gepredigte Recht durchzusetzen. Wenn damit etwa nur das Recht des Stärkeren angewandt wird, was ist es dann für Araber verwerflich, wenn auch sie mit ihren Selbstmordattentaten Gewalt anwenden? So denken diese Leute! Jemand hat einmal die Selbstmordattentate die „Atombomben der Habenichtse“ genannt.

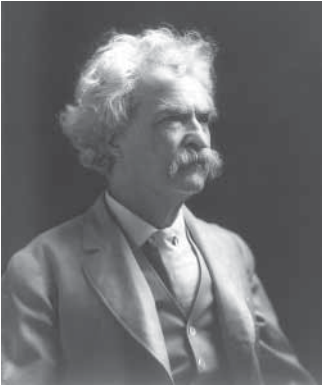
Die Araber müssen sich den Israelis oft unterordnen, obwohl ihnen nach ihrer Meinung doch Allah die heiligen Stätten in Jerusalem überantwortet hat und sie ja viel zahlreicher sind als die Israelis. Daher wollen sie, daß sie mehr zu sagen hätten, so wie es auch die UNO-Charta will, nämlich, daß sich konkrete Regeln, die durch Abstimmungen zustandekommen, durchsetzen lassen. So etwas haben schließlich die „Ungläubigen“ einst eingeführt, aber scheinen sich in Wahrheit nicht daran zu halten. Wenn aber letztlich nur die Sieger entscheiden, wie es einst bei den deutschen Ostgebieten war, dann kann ein gutgläubiger Araber das nicht anerkennen und wird Terror gegen die USA gutheißen. Diese Leute sind oft so bitterarm, daß sie wirklich nichts anderes für ihre Zufriedenheit benutzen können als die Hoffnung auf ein glückliches Jenseits, weil ihnen auf Erden so ein Glück niemand gibt.

Wenn wir uns also einmal mit mehr Kompromißbereitschaft zusammentäten mit vernünftigen, nicht terrorbereiten Arabern, dann wäre die Sache mit Afghanistan viel einfacher zu lösen. Gerade wo die USA nun einen Präsidenten mit einem hebräischen und einem arabischen Vornamen haben, müßte doch die Zeit zu einer gewissenhafteren Politik, die nicht nur einseitig die Lobby der Israelfreunde unterstützt, gekommen sein. Da Präsident Obama mit seinen beiden arabischen Vornamen, von denen der erste, „Barack“, auf arabisch „Barât“ „der Gefegnete“ bedeutet, auf hebräisch aber als „Barak“ geschrieben „Blit“, der zweite Hussein ist, so sind wir gespannt, welcher sich als stärker erweisen wird. Hussein, arabisch Husain, bedeutet ursprünglich „kleiner Hassan“ und bezieht sich auf den jüngeren Bruder Hasan ibn Ali's, den jüngeren Sohn des Ali ibn Abi Talib und der Fatima, einem Enkel des Propheten Mohammed.

Zur Zeit müssen sich leider unsere jungen Männer, die in Afghanistan eingesetzt werden, für manche Ziele opfern, die nicht immer demokratisch sind. Gleichberechtigung für Frauen, keine Stockschläge, Musik und Filme für die Leute, einigermaßen freie Wahlen, das sollte die Bundeswehr in Afghanistan garantieren, aber nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, wenn die USA immer wieder UNO-Beschlüsse verhindern.

Dann würden die radikalen Moslems nicht so viel Zulauf erhalten, und wir könnten uns einfacher aus Afghanistan zurückziehen.

Marc Twain und die Bibel



Mark Twain

Der berühmte amerikanische Schriftsteller Mark Twain beschreibt in seinem 1909 geschriebenen Buch „Letters from the Earth“ („Briefe von der Erde“) die christliche Bibel: „Sie hat auch einen ande-

ren Namen: Das Wort Gottes. Denn die Christen denken, jedes Wort sei von Gott diktiert worden. Es ist voll interessanter Stellen. Es gibt edle Poesie darin, und einige kluge Fabeln und einige blutgetränkte Geschichten, und einige gute Moral und eine Fülle von Obszönität und mehr als tausend Lügen ... Aber Sie bemerken, daß es keine Grenzen gibt, wenn der Herr, der Gott des Himmels und der Erde, der angebetete Vater der Menschen, in den Krieg zieht. Er ist völlig ohne Gnade — er, der „Brunnen der Barmherzigkeit“ genannt wird. Er tötet, tötet, tötet! Alle Menschen, alle Tiere, alle Jungen, alle Kinder, auch alle Frauen und alle Mädchen, mit Ausnahme derjenigen, die nicht entjungfert worden sind. Er macht keinen Unterschied zwischen Unschuld und Schuld ... Was der wahnsinnige Vater verlangte, war Blut und Elend, ihm war es gleichgültig, wer es verdiente.“

Twains Buch wurde erst nach seinem Tode im Jahre 1939 veröffentlicht. Seine Tochter Clara Clemens, welche zunächst Einwände gegen die Veröffentlichung hatte, änderte später aber im Jahre 1960 ihre Meinung, als sie zu der Ansicht kam, daß die öffentliche Meinung toleranter gegenüber dem Ausdruck solcher Ideen geworden war.

Das war ein halbes Jahrhundert bevor Fianna Fail und die Grüne Partei den Irländern ein neues Gesetz gegen Gotteslästerung verordneten. Nun ist es wieder in Irland im Gespräch. Man versucht, die freie Meinungsäußerung mit dem Hinweis, „etwas schießt sich nicht“, zu unterbinden.

Zu unserer Entschuldigung: Wir haben das nicht behauptet, daß Gott ohne Grund straft, vielmehr sollte man bedenken, daß die Kirche wegen des angeblich drohenden Weltunterganges die im Judentum auch verbreitete Lehre von der Wiederfleischwerdung (Reinkarnation) ablehnt. Viele würden sich freuen, wenn man diese Lehre auch in der Bibel etwas wiederfände. Man lernt aber als Christ, daß das nicht der Fall sei. Falsch!

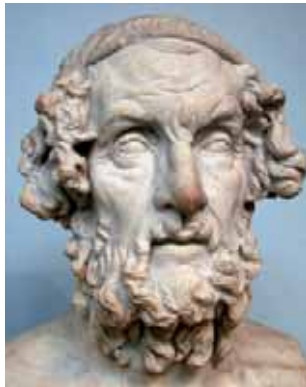
Die Reinkarnation kommt nämlich so in der Bibel vor, daß sie gar nicht überlesen werden kann, und zwar bei der sogenannten „Verklärung“ (transfiguratio) Jesu: Die Jünger Jesu fragen ihn: „Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elia müsse zuvor kommen?“ „Jesus antwortete: „...Es ist Elia schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm getan, was sie wollten.“ Die Bibel fährt dann fort: „Da verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte“ (Matth. 17,10 ff).

Daher will die neutestamentliche Glau-



Die Verklärung Jesu, Gem. von Raffael

benshaltung sagen, daß die Wiederkehr möglich ist. Ob das nun eine reine Lehre sein soll oder nicht, das ist nun nicht der Grund dieses Auffasses, sondern, daß man wohl auch dann, wenn scheinbar viele Gründe für einen boshaften, rachsüchtigen Gott sprechen, eine vernünftiger Erklärung finden kann als Gott zu beurteilen als dumm, grausam usw., wie es Marc Twain tat. Vielmehr ist es ja so, daß die Leute selbst an ihren Schicksal schuld sein wollen, wenn wir nicht die Bibel lesen, sondern die Odyssee. Dort sagt Zeus: „Nein! wie die Sterblichen doch die Götter beschuldigen! Denn von uns her, jagen sie, sei das Schlimme! und schaffen doch auch selbst durch eigene Freveltaten, über ihr Teil hinaus, sich Schmerzen! So



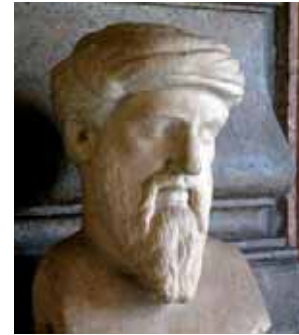
Homer (Brit. Museum)

hat auch jetzt Mithras, gegen sein Schicksal, des Atreus-Sohnes eheliche Frau genommen und ihn erschlagen, als er heimkam. Und mußte doch um das jäh Verderben! Denn offen hatten wir ihm kundgetan, indem wir ihm Hermes, den

gutspähenden Argustöter, schickten: daß er ihn nicht erschlagen und nicht seine Gattin freien sollte“ (Homer, Odyssee, 1,33).

So kann der moderne Mensch schon bei Homer durchaus den Gedanken der göttlichen Gerechtigkeit („Theodizee“) finden. Es muß ein guter Gott, und nach den Worten unseres Kirchenanführers Jesu ist nur Gott allein gut, nicht Unrecht tun. Als einmal ein Turm umfällt und mehrere Leute getötet werden, fragte man Jesum, ob diese schuld gewesen seien. Er verneinte. Also bliebe entweder Gott, das aber wäre auch falsch, da die Leute dann ja ohne Schuld gestorben wären, oder sie hätten sich in einem Vorleben etwas zuschulden kommen lassen. Auch wäre möglich, daß sie nun nach ihrem Tode so glücklich wären, daß sie gern gestorben sind. Diese Idee, daß sich die Toten erst glücklich fühlen, wurde in der Literatur der Alten stets betont. Sogar die

„Seiden“, die doch überhaupt keine alten Spinner waren, nahmen größte Strapazen und Entbehrungen in Kauf, um einen hervorragenden Platz in neu zu bewohnenden Sennseits zu erhalten. Sie mußten dazu allerdings eine gewisse Lebensspanne erleben, sonst hätten sie gar keine Gelegenheit gehabt, sich nützlich zu machen. Im Falle aber daß jemand schon jung starb, würde damals ein großer Naturforscher namens Pythagoras behauptet haben, daß die Wiedergeburt eine Notwendigkeit sei. Er war der erste, der damit in die Öffentlichkeit trat und behauptete, er könne den Namen nennen, den er im letzten Leben gehabt habe und zeigte ein Grab, das einem Helden des Trojanischen Krieges gehörte, Euphorbos. Pythagoras soll dessen Schild, welcher im Tempel der Hera in Argos aufbewahrt wurde, als den seinen erkannt haben.



Dabei wird die Bedeutung dieses Pythagoräischen Wiedergeburt bei Esoterikern heute sehr betont. Man muß sogar manchmal mit Strafanzeigen rechnen, wenn man sich zu sehr begeistert, wie es dem Esoteriker Pythagoras (Capit. Museen) Trutz Gardo ging. Er mußte ins Gefängnis, weil er behauptet hatte, „die Juden seien ja in Wirklichkeit an ihrem Unglück schuld, weil sie in früheren Leben schlecht gelebt hätten“. Aber das ist nur die Spitze des Eisberges. Manche Leute, die sich laut zu einer früheren Wiedergeburt bekennen, werden sogar geschnitten. Da las man von einer Frau, welche die wiedergeborene Anne Frank sein wollte, aber auf jüdischen Druck nicht mehr zu den „Baseler Pfitagen“ eingeladen wurde. Die sog. „Religionsfreiheit“ ist da oft nur eine Ausrede, andere, die beliebter sein sollen, zu fördern, aber wieder andere, die man nicht gern hören möchte, zu unterdrücken.

Dabei sind wir aber von der rein materialistischen Ansicht Marc Twains, der Gott sehr lästerte, ausgegangen, und möchten nun wieder zurückgehen zu den Stellen, die er sich vorgenommen hatte. Die betreffende Stelle, die sich ähnlich liest wie die bei Homer, soll hier nun nicht fehlen:

„Und Zephtah gelobte dem Herrn ein Gelübde und sprach: Gibst du die Ammoniter in meine Hand, so soll, was mir aus meiner Haustür entgegengeht, wenn ich von den Ammonitern heil zurückkomme, dem Herrn gehören, und ich will's als Brandopfer darbringen.“

So zog Zephtah auf die Ammoniter los, um gegen sie zu kämpfen. Und der Herr gab sie in seine Hände.

Und er schlug sie mit gewaltigen Schlägen von Aroer an bis hin nach Minnit, zwanzig Städte, und bis nach Abel-Keramim. So wurden die Ammoniter gedemütigt vor den Israeliten.

Als nun Zephtah nach Mizpa zu seinem Hause kam, siehe, da geht seine Tochter heraus ihm entgegen mit Pauken und Reigen; und sie war sein einziges Kind, und er hatte sonst keinen Sohn und keine Tochter.

Und als er sie sah, zerriß er seine Kleider und sprach: Ach, meine Tochter, wie beugst du mich und betrübst mich! Denn ich habe



Die Klage der Tochter Jephthahs.
Gemälde von Edgar Degas

meinen Mund aufgetan vor dem Herrn und kann's nicht widerrufen.

Sie aber sprach: Mein Vater, hast du deinen Mund aufgetan vor dem Herrn, so tu mit mir, wie dein Mund geredet hat, nachdem der Herr dich gerächt hat an deinen Feinden, den Ammonitern..." (Richter 11, 30–40). Diese Bibelstelle erregt unser Mitgefühl und wurde daher von zahlreichen Malern wie Schnorr von Carolsfeld, Edgar Degas und Edgar Hicks illustriert.

So war also der Schuß nach hinten losgegangen, und Jephthah mußte, ohne zu wollen, sich selbst bestrafen, weil er geglaubt hatte, daß er einen anderen strafen könne, nur um selbst einen Vorteil zu haben. So hat also Twain hier Unrecht, da sich ein guter Gott gerecht verhalten muß, indem er boshafte Menschen genauso bestraft, wie sie andere, unschuldige, bestrafen wollen.

Die meisten Menschen glauben auch, daß sie sich an anderen Menschen rächen dürfen. Auch hier zeigt aber die Bibel, daß Rache und blinder Vergeltungstrieb zum Gegenteil führt. So bleibt schließlich nur zu sagen, daß die Strafe zwar nur für einige folgt, denn viele dürfen erst nach ihrem Tode auf eine Heimsuchung warten, doch wird sicher klar, daß die Strafe für vergangene Untaten dann folgen muß, wenn Gott gerecht ist. Er kann nur nicht immer sofort antworten, da sonst eine freilich auch kaum glaubhafte Automatik vorhanden sein müßte, die uns jede freie Willensentscheidung unmöglich machte. Diese freie Willensentscheidung muß sein, sonst wären wir nur einfache Sklaven oder Marionetten.

Daß unsere Bibel hier aber noch unvollständig ist, zeigt sich daran, daß das getötete Mädchen ja völlig unschuldig war und daher keine Gerechtigkeit von Gott erfuhr. Da muß man Twain wohl recht geben.

Aber die, die glauben, daß die Menschen nach dem Tode weiterhin dasein werden und sogar noch in höherem Maße glücklich sein werden, müssen Gott nicht mehr anklagen. Freilich ist die Ungerechtigkeit, daß im

Kindesalter verstorbene Menschen noch nicht so viel Gelegenheit zu negativen Taten hatten wie Erwachsene, Kleinkinder gar keine, oft in der Kirche weggelassen worden. Man redet viel, leugnet die Wahrheit, indem man lakonisch sagt, es sei „Gottes unerklärlicher Wille“, wobei ein so willkürlich und unlogisch handelnder Gott nicht klug sein könnte. Wird also die sog. „Singularitäts-Lehre“ der Kirche, die sich nach einem unguten Gott anhört, gepredigt, so hält uns Twain dagegen, daß so ein Gott nicht gut ist.

So kommt es, daß heute viele glauben, daß man wiedergeboren werden kann. Diese werden dem biblischen Mädchen nicht mehr so nachtrauern, daß es seine jugendlichen Gespielen und seinen Liebsten verlassen mußte, wie es die Bibel hier andeutet: „Sie sprach zu ihrem Vater: Du wollest mir das tun, daß ich von himmen hinabgehe auf die Berge und meine Jungfrauschaft beweine mit meinen Gespielen.“ Er sprach: „Gehe hin!“ Und nach der Zeit vollzog er die Hinrichtung.

Natürlich wird man fragen, warum Gott nicht eine wundervolle Rettung der Tochter gewünscht hat, so wie es Artemis mit Agamemnons Tochter Sphigenia tat, als sie das Opfer des Mädchens nicht annahm.

Noch mehr als an diese hier erzählte Bibelstelle denkt Twain wohl an so schreckliche Stellen wie die lebendige Verbrennung der Frauen und Kinder Jerichos: „Also gewannen sie die Stadt und verbrannten alles, was darin war, mit der Schärfe des Schwerts: Mann und Weib, jung und alt, Ochsen, Schafe und Esel (Josua 6,20). Oder: „Aber in den Städten dieser Völker, die der Herr, dein Gott, zum Erbe gegeben hat, sollst du nichts leben lassen, was Odem hat, sondern sollst sie verbannen, nämlich die Hethiter, Amoriter, Kanaaniter, Phereziter, Zeviter und Jebusiter, wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat (Deut. 20,16).“ Wobei die Luther-Übersetzung „verbannen“ sehr harmlos klingt, damit das einfache Volk nicht zu viele grausame Originalstellen findet. Dabei heißt es in der Vulgata: „interficiēs“ = „du wirst töten“ statt „verbannen“. Solche Stellen werden in der Schule immer weggelassen; im Gegensatz zu der Geschichte von Jephthah gibt es in den prächtig illustrierten Familienbibeln dazu auch keine Abbildungen! Das hebräische Wort „Gorma“, das die Bibel dabei verwendet, ist auf griechisch-lateinisch mit „anathema“ übersetzt worden, und kommt vor bei Num. 21,1ff: „... und der Herr erhörte die Stimme Israels und gab die Kanaaniter preis. Da vollstreckte es den Bann an ihnen samt ihren Städten und hieß die Städte Gorma.“ Der kundige Theologe Gerd Lüdemann hat das Thema so gut in seinem Buch „Das Unheilige an der Heiligen Schrift“ abgehandelt, daß wir hier nicht näher darauf eingehen wollen.

Es müßte dann aber auch gesagt werden, daß alle Menschen sterblich sind und früher viel mehr Schmerzen aushalten mußten als heute. Es gab keine Schmerzmittel, ja man konnte durchaus nur leben, wenn man mit einem Bein stets auch im Grabe war. Wenn wir also schließen, so machen wir uns einmal nicht vor, daß wir ein Wurm wären, der nur einfachste Gefühle, wenn überhaupt, bemerken darf, sondern ein sehr kompliziertes, abstrakt denkendes Wesen. Es kann auch viel Lust empfinden. Andere Völker, besonders die mittelamerikanischen Hochkulturen, haben auch so ganz grausame Strafen für ihre Kriegsgefangenen gehabt. Auch heute

noch wird von angeblichen Christen aus der Luft heraus getötet, auch noch heute lebendig verbrannt! Nur, daß diese Leute Gott gar nicht vorher fragen.

Für uns ist das ein viel schwereres Problem, weil wir ja keine sogenannte Mantel mehr haben, die den Staat regiert. Da die Alten sich bei ihren Versammlungen immer an die Götter wandten, ist es nicht einfach, zu unterscheiden, was nun wirklich auf göttlichen und was auf menschlichen Rat hin getan wurde.

Wenn wir heute in eine Kirche gehen, dann hören wir, Gott sei gut. So ist er aber im Alten Testament nicht dargestellt. Er kann sogar sein „ausgewähltes Volk“ Israel entsetzlich prüfen. So können wir sagen, daß es noch keine hundertprozentige Absicherung gegen einen negativen Einfall Gottes gibt. Unser Gehirn, das nicht so viel versteht, soll nach Karl Popper einem schwarzen Mann gleichen, der in einem schwarzen Raum einen schwarzen Zylinder sucht.

Und daher sind die Atheisten der Meinung, daß die gesamte Natur nicht göttlich ist, sondern auf bloßen Zufällen beruht, weil sie die Zusammenhänge nicht verstehen, die für einen Gottesbeweis nötig wären. Die erste grundsätzliche Frage, woher kommt das ganze Universum, können sie nie beantworten. Der klassische Gottesbeweis der Alten (Plato und Aristoteles), daß es ein erstes Bewegendes geben muß, ist in die Kirchenlehre eingegangen und wurde durch den Kirchenlehrer Thomas von Aquin bestätigt. Er läßt also nicht die Inspiration, d. h. die Worte Jesu Christi, als Gottesbeweis gelten. Daher ist die Kirche hier auf den heidnischen Lehren aufgebaut. Wenn das nur weitergegangen wäre und logische Folgerungen weiter so herangezogen worden wären! Doch stellten sich durch die Entdeckungen der Naturwissenschaft seit dem Anfang viele biblische Behauptungen als falsch heraus. Man fand, daß die Erde viel älter war als ca. 5000 Jahre, daß die Welt nicht plötzlich, sondern in Millionen Jahren erschaffen worden war, daß Gott nicht hebräisch gesprochen hatte, da man mit der Entzifferung der Keilschrift die Vorgängersprache Akkadisch verstand. So spricht Twain mit Recht von vielen Lügen der Bibel. Viel zu spät erst fand man, daß man nun die Bibel „entmythologisieren“ müßte. Da nun die Atheisten meinen, daß wegen der vielen naturwissenschaftlich falschen Angaben der Bibel alles, auch die auf das Jenseits bezogenen Meinungen, falsch seien, wird die Notwendigkeit der Bibelfunde heute noch mehr bezweifelt.

Doch sind wir in der Evolution durchaus weitergekommen als die anderen Lebewesen, denn wir sind schon viel mehr als ein Affe und andere hohe Primaten. Nur können wir uns auf Popper ja nicht verlassen, da er auch nicht viel mehr weiß als die anderen. Er sagt das aber wenigstens. Die Bibel, die stets eine Art von Eigenlob bevorzugt, ist da nicht anders als andere religiöse Werke, ohne Beweise zu liefern. Der Herausgeber nimmt schweren Herzens kein Geld wie die Pastoren, um Gott zu loben. So kann ich vieles ohne die Tradition deuten, da mir die Kirche nicht drohen kann. Aber mir erscheint Gott auch ohne Geldesgaben wert zum Einbeziehen in meine Weisheit!

Nur wenn wir Gott erfahren haben, dürfen wir ihn aber auch vollständig gut finden. So wie Mark Twain schreibt, schreibt jemand, der eher den Teufel erfahren hat!

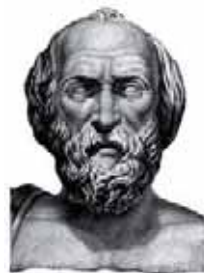
Leibeserziehung gemischt



Edgar Degas, Spartanische Mädchen fordern Knaben zum Wettkampf (1861)

Wenn ich ein Fräulein kenne, das ich malen will, dann bitte nur so, daß es nicht eine Möglichkeit gibt, sich zu erregen! So war das früher. Heute gilt, daß die Dame über 18 Jahre alt sein muß, sonst darf man sie nur sittsam malen. Daher ist auch dem Maler dieses Gemäldes von 1861 nur gestattet gewesen, die Szene einzuleiten, er mußte aber die folgenden Ereignisse leider weglassen. Außerdem durften früher alle Altgemälde nur in der Antike, am besten sogar nur mit mythologischen Gestalten, dargestellt werden. Die obige Szene soll im alten Sparta spielen, und die Mädchen, die bekanntlich in Sparta auch Sport trieben, sollen die Jungen zum Wettkampf herausfordern. Wozu, sagt die Bildunterschrift des Gemäldes „Spartanische Mädchen fordern Knaben zum Wettkampf“ zwar nicht, doch muß man schon ohne Phantasie sein, wenn man dabei nicht an Ringkampf denkt. Die Gleichberechtigung, wie sie der Gesetzgeber Lycurgus festsetzte, ist allerdings sonst in der Antike selten so vorhanden gewesen.

Darüber berichtet Plutarch in seinem Buch Lacedaemonum apophthegmata (Spartanische Anekdoten):



Spartas
Gesetzgeber
Lycurgus

„Als Leute bemängelten, daß sich Mädchen in den feierlichen Umzügen entblößt zeigten und die Ursache dafür wissen wollten, führte Lycurgus als Grund an: „Damit sie, indem sie die gleichen Beschäftigungen mit den Männern durchführen, ihnen weder an Körperkraft und Gesundheit (Zitneß) noch an Willensstärke und Mut nachstehen und die volkstümliche Meinung (sie seien Männern unterlegen) verachten.“ So wie das Bild des Malers Edgar Degas von 1861 es zeigt, dürfte es dennoch selten im alten Sparta zugegangen sein. Normalerweise dürfte der Sport nämlich nach Geschlechtern getrennt durchgeführt worden sein.

Nur der griechische Schriftsteller Athenaeus von Naufratis (um 200 n. Chr. v.) berichtet in seinem bedeutenden Buch Dipnosophistae (deutsch etwa: „Gastmahl der Gelehrten“) unter anderem auch, daß auf einer Insel die Mädchen mit den Burschen ringen mußten: „Auf der Insel Chios ist es ganz wunderbar, über die Ringschulen und Rennbahnen zu gehen und dabei zu sehen, wie die Jünglinge mit den Mädchen gemeinsam ringen“ (13,20,e). Das Werk, welches eine Art Lexikon in Form von Tischreden darstellt, ist eines der wichtigsten



Athenaeus

Zeugnisse der antiken Kulturgeschichte. Viele Zitate, Einzelheiten und merkwürdige Tatsachen sind uns nur daraus überliefert.

Athenaeus gibt obiges Beispiel, das er in einem Exkurs über die Schönheit einfügt. Er lobt auch, daß die Spartaner die Sitte hatten, vor Fremden ihre Jungfrauen zu entblößen. Damit könnte die oben von Plutarch gegebene Stelle gemeint sein. Athenaeus zeigt damit, daß die Griechen die Schönheit nicht nur schätzten, sondern sie sogar verherrlichten.

Auf griechischen Inseln gab es in der Antike wohl noch Reste vom Matriarchat, so daß die Mädchen sich nicht unterlegen gegenüber den Jungen fühlen mußten, und daher hatten die Mädchen dort die Möglichkeit, mit den Jünglingen zu ringen. Den Grund für die sportliche Erziehung der jungen Frauen nennt Lycurgus bei Plutarch ebenso: „Daß in einem starken Körper das ungeborene Kind starke Wurzeln schlägt und gut heranwächst.“



Diana (Schloßpark Sanssouci, ca. 1750)

Nur freilich waren die Sportlerinnen in der Antike normalerweise nur auf der linken Brust frei, damit sie den Bogen ungehindert spannen konnten. So sind sie auf den antiken Ansichten überliefert. Auch die von Friedrich dem Großen für seinen Park von Sanssouci einst in Auftrag gegebene, hier abgebildete Statue der Diana (griechisch Artemis) zeigt diese typische Haltung.

Die Männer übten sich dagegen nackt (gr. gymnós), wovon „Gymnasium“ kommt.

In Hamburg konnten manche Studenten bis vor kurzem noch etwas von dieser „gymnopaedia“ = Freikörpererziehung mitbekommen, und zwar aus Armut der Hamburger Staatskasse. Sie hatte nämlich eine alte Baracke, die noch aus der Zeit stammte, wo nur Männer Sport studierten, stehengelassen, und diese hatte noch keine zweite Umkleide, so daß Studenten und Studentinnen sich gemeinsam umziehen mußten. Da passierte es, daß ein sittsamer Student, der sich umzog, plötzlich vor einer splitter nackten Studentin stand, so daß manche braven Studenten, je nach Laune und Charakter, etwas entriestet waren oder ganz erfreut ihre Moral der Antike annähernten.

Dann hatte der Senat mehr Geld, riß die Baracke ab, und wir waren nun „moderner“, falls es eigentlich ein modernerer Zustand ist, den Körper zu verbergen. Auf jeden Fall ist es eine christliche Sitte, die besonders vom Neuen Testament her beeinflusst ist. Dort wird die Erotik ausgelassen.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts, als die Kirche langsam weiter zurückgedrängt wurde, sollte man auch vieles wieder sagen können, was man in der Antike gesagt hatte. Freilich waren damals die Gebildeten, die Latein konnten, im Vorteil. Sie konnten die ungekürzten lateinischen Gedichte des Propertius und des Martialius lesen. Diese beiden Dichter hatte Goethe als Junggeselle am liebsten gelesen, wie er zum Vorwort von „Hermann und Dorothea“ schrieb:

„Also das wäre Verbrehen, daß einst Propertius mich begeistert, / Daß Martial sich zu mir auch, der verweg'ne, gefällt? / Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten, / Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?“

Dort bei Propertius kommt nämlich als einzigem römischen Dichter Ringen mit der Partnerin vor. Goethe beschreibt das zwar nicht, aber man weiß aus dem wiedergefundenen Haushaltsbuch, daß sein Ehebett dreimal repariert werden mußte, war es doch sehr beansprucht.



Phryne beim Dionysosfest
Gem. v. Henryk Semiradzki 1881

Da die heutigen Jugendlichen sehr unterschiedlich auf den Körper reagieren, muß man diese Sache taktvoll und seriös einführen. Es gibt dabei ganz unterschiedliche, meist durchaus verständliche Reaktionen. Eine Tänzerin, die einen zu großen Busen hatte, konnte einmal die Gymnastik in der Gymnastikhalle der Universität Hamburg nicht fortsetzen, obwohl sie voll angezogen war, da der Übungsleiter und die anderen die Augen nicht mehr von ihr abwenden konnten. Seine zarte und schmalbrüstige Freundin lief wütend weg und sagte weinend: „Wenn er nochmal zu der hinblickt, verlasse ich ihn.“ Das heißt, eine zu starke, aber auch eine zu häßliche Ausstrahlung verursacht Komplikationen. Dadurch ist es heute nur unter ausgesprochenen FKK-Anhängern üblich, die antike Freikörperkultur wieder aufzunehmen.

Jerusalemmer Straßenbahn: erste Probefahrten



Straßenbahn Jerusalem

2010 wird auch in Jerusalem wieder eine Straßenbahn fahren. Alle 46 bestellten und teilweise gepanzerten Citadis 302 sind bereits ausgeliefert; doch der Streckenbau hat sich verzögert. Die Kosten belaufen sich auf 4,2 Mrd. Schefel (790 Mio. Euro).

Vor nunmehr zehn Jahren ließ sich der damalige Bürgermeister Ehud Olmert für das Straßenbahnprojekt gewinnen, das allerdings nur privatwirtschaftlich zu finanzieren war. Man wählte die Form eines privatwirtschaftlichen Projekts: Private Unternehmen übernehmen den Bau, erhalten für dreißig Jahre die Betreiberrechte und übergeben dann das Unternehmen der öffentlichen Hand. Zwei in Frankreich beheimatete Firmen erhielten den Auftrag: Alstom für den Straßenbahnbau und Connext, ein Zweig des Veolia-Konzerns, als Betreiber.

Der Bau wurde immer wieder verzögert. Auch protestierten Palästinenser und die Arabische Liga dagegen, aber bis jetzt ohne Erfolg. Nach internationalem Recht ist die geplante Streckenführung illegal. Indem sie das Zentrum Westjerusalems mit den israelischen Siedlungen in Ostjerusalem verbindet (zunächst mit French Hill und Wisgat Zeev, dann mit Neve Jafsoov und nach Fertigstellung der acht geplanten Linien mit vielen anderen Siedlungen), unterstützt diese Straßenbahn die israelische Siedlungspolitik.

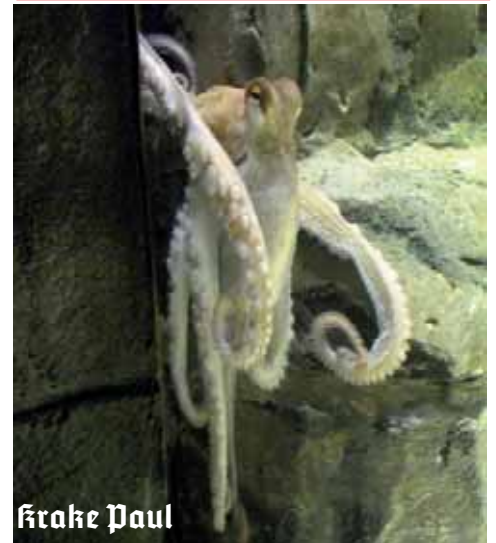
Zweifel gab es auch so: So mag der geplante Fahrpreis von 5,80 Schefel (1,20 Euro) den Israelis angemessen erscheinen, für die Palästinenser jedoch, die jetzt für die Fahrt mit dem Kleinbus 3,50 Schefel zahlen, dürfte das zu teuer sein. Und wie werden sich wohl die Siedler unter den Fahrgästen verhalten, wenn Araber aufsteigen?

Nichtdestotrotz werden wir dieses Jahr die Eröffnung der Straßenbahn erleben, und heute schon sind die Probefahrten (Abb. oben) angelaufen. —

Auch die italienische Kunststadt **Florenz** hat inzwischen wieder eine Straßenbahn, sie wurde trotz einiger Proteste eröffnet (Abb. unten). Die Stadt drohte im Quaal der Automobile zu erstickten, und die Dmibusse konnten den Fahrgastanstieg nicht mehr verfrachten, so daß man darauf kam, die Straßenbahn, welche am 20. 1. 1958 stillgelegt worden war, wieder einzuführen. Von drei projektierten Linien ist die erste bereits in Betrieb. Die zweite wird über die Altstadt am Dom vorbeifahren.



Wie kann ein Tintenfisch vorherhersagen?



Krake Paul

Wie kann so etwas funktionieren, daß ein normaler Tintenfisch (*Octopus vulgaris*) vorherhersagen kann, wie Fußballspiele ausfallen?

Wer sich mit der Antike auskennt, weiß, daß bereits unsere Vorfahren Tiere für die Vorhersage von Schlachten und anderen Dingen, die von Bedeutung waren, verwendeten: die Germanen das Pferdeorakel, die Römer die Vogelschau, wengleich dazu noch die Deutung durch Seher kam. Wie kann nun eine Krake wissen, wie so ein Fußballspiel ausgeht? Wir versuchten, auf die beiden am häufigsten geäußerten Meinungen einzugehen: Die Atheisten beharren auf dem „Zufall“; der Krake muß das Ergebnis danach zufällig gefunden haben. Die Religion sagt hingegen, daß der gar nicht existiere. So auch die Poeten und Philosophen; Schiller meint: „Es gibt keinen Zufall, und was uns blindes Dhngefähr nur dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.“ Nicht einmal ein Zufallsfanatiker würde sich anschicken, beim Lottospiel die Zahlen vom letzten Mal einzufetzen, obwohl die Schulmathematik behauptet, die Wahrscheinlichkeit, daß diese wiederholt würden, sei gleich groß wie eine andere Zahl. Jedoch, kein wirklicher Mathematiker würde sie wählen. Denn der praktische Verstand sagt ihm, daß sich Lottozahlen nie wiederholen. Die sog. „Gleichwahrscheinlichkeit“, die man mathematisch annimmt, ist nicht zu beweisen. Sie postuliert, daß jedes Ereignis vom anderen unabhängig sei.

Die Forschung zeigt aber, daß die Hirne von Lebewesen offenbar nicht nur autark arbeiten, sondern manchmal auch von anderen Quellen (Psi, Jenseits) beeinflusst werden können. Die Religion nennt das „Inspiration“.

Hund verpeßt Herrchen

Die Treue seines Hundes wurde in Euskirchen einem per Haftbefehl gesuchten Mann zum Verhängnis. Als die Polizei klingelte, öffnete der Freund des Gesuchten und hatte dessen Hund auf dem Arm. Der Freund behauptete, er wisse nicht, wo sich der 51jährige befinde. Dann setzte er den Hund auf den Boden ab. Dieser lief sofort zu einem Schrank, setzte sich davor und wedelte mit dem Schwanz. Als die Polizei den Schrank öffnete, fand sie darin den Gesuchten, welcher sich darin versteckt hatte.

Hans Kühne 100 Jahre

Der Hamburger Schriftkünstler Hans Kühne, geb. 30. Mai 1010, würde dieses Jahr 100 Jahre alt. Aus diesem Anlaß bieten wir alle seine Schriften für Nach-nerfah an:

Stahl Stahl Stahl
Kühne=Antiqua
Offenbach ABC AB
Kühne=Schrift AB AB
Kühne=Gotisch & Logos
Andreas=Schrift

Bestellung / PDF-Prospekt: www.fraktur.biz

Walter Niemanns Biographie

Prof. Dr. Walter Niemann, der bekannteste Hamburger Klavierkomponist, kam am 10. Okt. 1876 in der 3. Alsterstraße 8 (heute: Sechslingspforte 15, zerstört) hinter dem Hamburger St.-Georg-Krankenhaus zur Welt. Er starb am 17. 6. 1953. Seine vielen Arbeiten sind in Kennerkreisen noch gut bekannt, doch war die Herausgabe seiner Autobiographie, die sich an alle guten Hamburger, Leipziger und dazu an alle wirklichen Musikfreunde wendet, lange Zeit vergessen. Der Herausgeber Gerhard Helzel hat sich in mühevoller Arbeit mit Niemann beschäftigt, und so entstand eine schön illustrierte Taschenbuchausgabe, die sich sehen lassen kann.

Ebenso hat der Herausgeber auch vier CDs mit vielen Musikwerken Niemanns herausgebracht; die dritte enthält historische Aufnahmen, die der Komponist selbst spielt.

Die Abb. rechts zeigt das Buch, das kein Musikfreund missen sollte.

Walter Niemann, Mein Leben fürs Klavier. Taschenbuch, 180 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Staccato-Verlag Düsseldorf, €16,80.

Arbeitsgemeinschaft für deutsche Sprache e. V.

Der Verein setzt sich ein gegen störende und unschöne Schreibungen, die der Duden verlangt. Er gibt vierteljährlich den „Hamburger Sprach-Rundblick“ heraus. Der Vorsitzende Gerhard von Harfner ist auch Hamburgs ältester Kaffeehaus-Pianist. Das letzte Treffen des Vereins im Februar zeigt die untenstehende Photographie. Anschrift: Höpenstr. 18, 21217 Seevetal.



Postkarten der früheren Hamburger Straßenbahn



Die alte Elbbrücke mit der Linie 11 nach Harburg

Die Straßenbahn-Postkarten mit Motiven der ehemaligen Hamburger Straßenbahn nach echten Gemälden von Dipl.-Ing. Helzel sind zum Teil erhältlich im Kleinbahn-Museum Wohltdorf. Lassen Sie sich das Museum nicht entgehen! Die gesamte Serie mit 30 schönen Postkarten ist erhältlich gegen 22,50 € + 1,50 Porto beim Herausgeber.

CDs der Edition Romana



Unsere meistgekauften CDs: Rosemary Brown, Musik aus dem Jenseits. 2 CDs je € 12,50 + 2,- Versand. Bestellungen dieser CDs kommen aus der ganzen Welt. Das weltbekannte Musikmedium empfing als einfache Hausfrau an die 1000

Kompositionen verstorbener klassischer Komponisten. „Der Spiegel“ dazu: „An Rosemary Browns Medialität ist nicht zu zweifeln.“

Begeisterte Dankschreiben, z. B. schrieb Herr H.B., Pianist, Île de la Réunion: „Ich habe Ihre zwei CDs gut erhalten. Sie erfüllen mich mit Begeisterung! Herrlich!“

Bestellung beim Herausgeber. Mehr: www.romana-hamburg.de/RosemaryBrown.htm

Bücherepfehlung:

Mensch und Natur

Eine Auswahl deutscher Gedichte, Lieder und Sprüche aus acht Jahrhunderten. Begründet von Otto Lyon

656 Seiten, gebunden, 152 zum Teil farbige Abbildungen, 34,00 Euro.

Dieser in Fraktur gesetzte Gedichtband ist anders als vergleichbare Bücher nicht nach The-



men oder zeitlich, sondern nach den aufgenommenen 129 Dichterrinnen und Dichtern vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart geordnet. Kurzbiographien mit Bild und Unterschrift des Dichters, 57 bekannte Volks- und Kunstlieder mit Melodie sowie ein umfangreiches Literatur- und Bildarchiv-Verzeichnis runden das Werk ab, das jeder Frakturfreund besitzen sollte.

Bestellung bitte an:

Dipl.-Ing.
Wolfgang Hendlmeier,
 Alsholdinger Str. 1,
 81479 München

Goethe als Kunstteller



Der Idefonso-Brunnen

Sofern es einen „klassischen“ Brunnen in Weimar gibt, dann ist es dieser. Die „Idefonso-Gruppe“ ist eine Kopie eines spätantiken Marmororiginals, die sich im heutigen Madrid befand. Goethe ließ sich von „Castor und Pollux“, wie er die Gruppe nannte, eine Kopie für sein Haus am Frauengarten herstellen. Erst 1824 wurde der Brunnen an die heutige Stelle gesetzt.

Die Hamburger Nachrichten

sind eine Hamburger Institution gewesen, die dann nur wieder erscheinen kann, wenn Sie uns helfen. Sie können uns an Zeitschriftenläden, die uns verkaufen, empfehlen. Und wenn Sie uns Anzeigen vermitteln, können Sie sogar Geld verdienen.

Unsere Zeitung hat als einzige noch die Frakturschriften, die eigentlich zu einer rein deutschen Zeitung gehören. Bitte helfen Sie uns, damit wir auch weiter so erscheinen können. Abgedruckte Beiträge werden mit 10 € je Schreibmaschinenseite bezahlt. Schrift: bitte in Antiqua oder als „Indefign“-Dokument und unserer kostenlos herunterladbaren OpenType-„Marx-Fraktur“.

Für uns ist es wichtig, die Zeitung weiterzuempfehlen. Sodann können Sie unsere Zeitung auch durch ein tolles Geschenk für Ihre Freunde, Verwandten und Firmen fördern: Machen Sie Furore und bestellen Sie doch einfach eine künstlerische, farbige

Anzeige:

Unsere liebe Oma

Eusebia

wird 75 Jahre.
Darum gratuliert

Familie
Fridolin Lustig.



Bestimmen Sie selbst, wie die Anzeige aussehen soll! Bestimmen Sie die Schriften selbst, oder wir wählen Ihnen dazu schöne Schriften aus, wie oben. Z. B. eine Familienanzeige; für ein Jubiläum, einen Geburtstag, eine Silberne oder Goldene Hochzeit. Auch ein schönes, farbiges Photo dürfen Sie sich dazu auswählen. Den Text und das farbige Bild senden Sie uns per E-Post zu, oder wir verwenden eins von uns, was dazu paßt. Für diese Anzeigengröße 62 x 40 mm mit Rand zahlen Sie nur Euro 24,— incl. MwSt. Größere Anzeigen: bitte anfragen!

Warum ist die Grenze westlich?



Wenn wir auf eine moderne Landkarte blicken, sehen wir, daß die Grenze, die nun Deutschland von Polen trennt, bei Schwedt den Verlauf der Oder verläßt. Wenn man mit dem südlichen Verlauf vergleicht, müßte sie eigentlich weiter der

Oder folgen. Warum ist das aber nicht so?

Nun, als einst Churchill, Truman und Stalin die deutschen Ostgrenzen neu festlegten, bestand Stalin zunächst offenbar im Norden nur auf die Oder als Ostgrenze des damals zu besetzenden Deutschlands. Daher bekam Stettin, das zum sowjetisch besetzten Teil Deutschlands kommen sollte, nach der Einnahme durch die Sowjets im April 1945 erstmalig kommunistische, aber doch deutsche Bürgermeister. Der erste, Erich Spiegel (geb. 1919 im pommerischen Gollnow, gest. 1984 in Moskau während einer Reise), war Vermessungstechniker, geriet 1944 in sowjetische Gefangenschaft und schloß sich dann dem „Nationalkomitee Freies Deutschland“ an. Er wurde von den Sowjets am 3. Mai als Bürgermeister eingesetzt. Bald darauf setzten sie ihn wieder ab und am 26. Mai einen anderen, Erich Wiesner, ein. Er war geb. am 17. 4. 1897 in Weimar, trat später der SPD, dann KPD, schließlich SED bei. Stettin war am 21. 4. 1943 auf Befehl des Luftmarschalls H. Harris von 499 britischen Lancaster- und Halifax-Bombern durch 782 t Bomben schwer getroffen worden. Ab dem Januar 1944 folgten weitere, auch amerikanische Angriffe.

Wiesner bemühte sich, die zerstörte Stadt, welche die meisten Einwohner verlassen hatten, zu reorganisieren, und es kamen wieder zahlreiche Deutsche nach Stettin.

Die Sowjets wollten aber in Wirklichkeit, daß Polen die Mündung der Oder kontrollieren sollte. Daher betrieben sie die Vertreibung der Deutschen aus Stettin und Umgebung und setzten den polnischen Architekten Piotr Zaremba als Stadtkommandanten ein. Dieser, geb. am 10. Juni 1910 in Heidelberg, hatte in Posen und Lemberg Architektur und Städtebau studiert. Er starb am 8. 10. 1993 in Stettin.

Es gab zwischen den Besatzungsmächten zunächst unterschiedliche Standpunkte; nach einer Protestnote der Amerikaner an die Sowjets mußte Zaremba die Stadt vom 19. Mai bis zum 9. Juni und später noch einmal vom 5. Juli an verlassen; dann aber holten ihn die Sowjets schließlich zurück.

Wiesner wurde am 28. Juni von den Sowjets mitgeteilt, daß die Stadt am folgenden Tage den Polen übergeben werden sollte. Er berief daraufhin eine Sitzung des Stadtrates ein, worüber er schreibt: „Aufgrund meiner Mitteilungen herrschte tiefste Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit, besonders über den allen unverständlichen Beschluß, daß die Stadt Stettin vollständig in polnische Hände übergeben sollte.“ Aber es dauerte noch bis zum 5. Juli, wo er einen Befehl Marschall Schu-

rows vorlesen mußte, wonach er die Stadt an den polnischen Stadtpräsidenten übergeben mußte. Wiesner schreibt: „Am Morgen des 6. Juli wurde an allen Gebäuden der Stadtverwaltung die polnische Flagge gehißt, und in allen Abteilungen erschienen



Die Sieger auf Jalta
(Churchill, Roosevelt, Stalin)

Beauftragte der polnischen Verwaltung.“ Die deutschen Stadtverordneten mußten noch ausharren, bis sie die Polen eingearbeitet hatten. Dann mußte die deutsche Bevölkerung die Stadt verlassen. Wiesner war dann einige Zeit Bürgermeister von Schwerin. Er starb dort am 16. 10. 1968.

Zaremba behauptet, auf der Originalkarte mit den Unterschriften von Stalin, Attlee und Truman sei die Grenze von Greiffenberg bis westlich von Swinemünde eingetragen gewesen. Aber Attlee sei der Meinung gewesen, man könne nicht eine Stadt und einen Hafen teilen. Zaremba sei nach eigenen Angaben dann auch Mitglied der Kommission gewesen, die die Grenzlinie an Ort und Stelle festlegte. „Am 23. September 1945 unterschrieben wir ein Abkommen in Schwerin und am 4. Oktober haben wir den Kreis westlich von Stettin übernommen. Diese Grenze blieb bis auf eine Kleinigkeit bis heute so. Denn die Potsdamer Konferenz hatte vergessen, daß die Wasser- und Stromversorgung von Swinemünde noch zwei Kilometer westlich in Deutschland lag.“

Beim Wiederaufbau wurde nicht wie in Danzig versucht, die historische Architektur wieder aufzubauen, vielmehr bemühte sich Zaremba, die traditionell nach Berlin gerichtete Architektur Stettins durch Ausrichtung nach Osten zu ersetzen.

Die defätistischen Kräfte siegten, denn sogar die amerikanische Hilfe nützte nichts mehr. Eine historische Analyse wird einmal noch zeigen, ob Deutschland mehr hätte tun können, um die Stadt zurückzuerhalten.

Impressum:

Herausgeber und Schriftleiter:

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel,

Timm-Kröger-Weg 15,

22335 Hamburg, Tel. (040) 50 53 74

Internet: www.fraktur.biz/hn.htm

E-Post: gerhard.helzel@freenet.de

Herstellung: W/S/D/ L@W Print-Medien

Walddörferstraße 120, 22041 Hamburg,

Tel. 65 68 12 27, Fax 65 68 12 36

E-Post: wsd-sonnenberg@t-online.de

Anzeigen: über den Herausgeber.

Kostenlose Frakturschriften: www.fraktur.biz

Die Beiträge stammen, falls nicht anders angegeben, vom Herausgeber; sonstige Beiträge müssen nicht mit seiner Meinung übereinstimmen.

Grundchrift: Gutenberg-Fraktur 93 Pkt. Anzeigenpreis: nach Auflage, als Werbeanzeige ab € 1,— je mm / Spalte (auch Farbe). Auch eine Werbeanzeige in der Zeitung ist möglich. Günstig für Clubs, Vereine, Firmen. Eine Mitbestimmung an der Auflage und der Vermarktung ist möglich!

Konto Hamburger Sparkasse 1215/46 37 44, BIC 2105 05 50.